

auf Bundesebene auch organisatorisch reibungslos verlaufen ist. Es gab keine Streitereien um die Zahl des Einsatzes evangelischer oder katholischer Christen bzw. des zur Verfügungstellens von Häusern und Institutionen der verschiedenen Konfessionen. Man hat übrigens auch fast durchweg in Augsburg nicht danach gefragt, welcher Konfession ein Sprecher angehörte; man ging davon aus, auf den zu hören, der etwas zu sagen hatte.

Eine bezeichnende Tatsache in diesem Zusammenhang waren beim Pfingsttreffen die Foyers der evangelischen Bruderschaften und der römisch-katholischen Orden, die bekenntnisverschieden zusammen lebten, zusammen beteten, sich gegenseitig informierten und den Erfahrungsaustausch vollzogen, der nun in den verschiedenen Kommunitäten sich weiter auswirkt.

Wenn man bedenkt, wie die Breitenwirkung von kirchlichen Großversammlungen heute relativ gering ist, so ist der ökumenische Impuls, der vom ökumenischen Treffen in Augsburg ausging, beträchtlich. Dieses Treffen ist eine Provokation, die nachhaltig fortwirkt, eine Provokation, die das offizielle und persönliche Glaubens- und Kirchenverständnis der Christen unserer verschiedenen Konfessionen gemeinsam herausfordert.

*Laurenz Volken*

## Einheit der Kirche und kulturelle Unterschiede

Zusammenfassung der Voten und Diskussionen vom 4. bis 6. August  
in Sektion V der Kommission für Glauben und Kirchenverfassung  
in Löwen (Belgien)

Die mir gestellte Aufgabe lautet: Systematisch zusammenzufassen, was sich aus den bisherigen Voten und Diskussionen unserer Sektion über die Frage der Einheit der Kirche ergibt. Wir haben sehr mannigfaltige Beiträge gehört, ganz verschiedene Situationen der Kirche in den verschiedenen Kulturen und auch verschiedene theologische Deutungen dieser Situationen kennengelernt. Die Aufgabe einer systematischen Zusammenfassung ist daher nicht leicht. Ich habe versucht, die verschiedenen Berichte und theologischen Beurteilungen unter acht Punkten systematisch zusammenzufassen.

Es sei noch angemerkt, daß mir nicht die Aufgabe gestellt ist, die Folgerungen aus unseren Diskussionen für die Frage der Einheit der Menschheit zu ziehen. Dies wäre ein andere, sehr interessante Aufgabe. Hier soll es um die Einheit der Kirche gehen.

### *I. Die Verschiedenheiten und Gegensätze der Kulturen*

a) Es ist von geschichtlich gewachsenen Kulturen berichtet worden. Sie sind partikular und verschieden. Zum Teil stehen sie gegeneinander.

b) Es ist von der empirisch-wissenschaftlichen und technischen Kultur gesprochen worden. Sie ist universal und überlagert heute mehr und mehr die geschichtlich gewachsenen Kulturen. Sie tut das in sehr verschiedener Weise: teils zerstört sie dieselben, teils wird sie von ihnen adaptiert, teils wird ihr von ihnen intensiver Widerstand geleistet.

c) Darüber hinaus sind neuartige Widerstände gegen die wissenschaftlich-technische Kultur zur Kenntnis genommen worden, die nicht in den geschichtlichen Kulturen verwurzelt sind: mannigfache Protestbewegungen der Jugend, z. B. die Hippies.

Dies alles bedeutet: die universale technische Kultur ist faktisch partikular. Die Menschheit ist trotz zunehmender Interdependenz keine kulturelle Einheit.

Ungeklärt ist in unserer Diskussion der Kulturbegriff geblieben. Besonders hervorgehoben wurde mit Recht die Sprache sowie Denkform und Begrifflichkeit. Mit der Sprache hängen unlösbar zusammen ein bestimmtes Welt- und Selbstverständnis sowie religiöse Vorstellungen. Sie manifestieren sich in Dichtungen, Liedern, Kulturen und Philosophien. Darüber hinaus hängt Kultur unablösbar mit Sitte, Recht, auch mit Wirtschaftsordnung zusammen. Außerdem kam der Zusammenhang zwischen Kultur und Volk und Nation und darüber hinaus zwischen Kultur und Staat zur Sprache. Aber es blieb doch vieles ungeklärt. So kann ein Staat auch mehrere Kulturen umfassen, und eine Kultur kann mehrere Staaten umschließen. Auch kann nicht übersehen werden, daß eine Kultur auch mehrere Sprachen enthalten kann. Wohl aber wird man sagen dürfen, daß eine Kultur in der Regel eine *Tendenz* hat, all das Angeführte zu umfassen und sich auch in einer staatlichen Ordnung darzustellen. Zum mindesten aber drängt jede Kultur nach einer umfassenden Sinndeutung des menschlichen Lebens. Demgegenüber ist zwar die wissenschaftlich-technische Kultur insofern partiell, als sie auf das empirisch Feststellbare beschränkt und methodisch atheistisch ist. Aber auch sie bleibt in der Regel trotz dieser methodischen Beschränkung nicht partiell, sondern strebt nach umfassender Sinndeutung, sei es auch in antireligiösen Quasireligionen. Auch diese haben dann einen Kult.

## II. *Das Evangelium ruft den Menschen heraus aus den Bindungen der Kultur*

Vom Neuen Testament her ist uns allen der Ruf des Evangeliums heraus aus der Welt bekannt. Damit ergeht zugleich der Ruf heraus aus der Kultur. Denn die Kultur ist eine Gestalt dieser Welt.

a) Durch die Taufe wird der an das Evangelium Glaubende Christus übereignet. Es erfolgt ein Herrschaftswechsel, er wird „aus der Finsternis versetzt in das Licht“, er wird befreit von den bisherigen Bindungen, von der Herrschaft dämonischer Mächte und Gewalten. Die Taufe ist so der Bruch mit den bisherigen Kulturen und die Abkehr von dem bisherigen Lebensstil, von den „Werken des Fleisches“. In der Taufe erhält der Glaubende einen neuen Ursprung: Geboren aus Gott, Glied am Leibe Christi, — er wird „Bürger“ einer anderen polis, des „himmlischen Jerusalem“ und „Fremdling“ in dieser Welt. Dabei geht es um die Übereignung des konkreten Menschen mit seiner Geschichte an Christus, es geht um *sein* Hören, *sein* Bekennen, *sein* Beten, *sein* Reflektieren über den Glauben. Gerade in der Totalität der Übereignung der Menschen an Christus entsteht so eine Mannigfaltigkeit von Gebeten, Theologien, Werken des Gehorsams etc. Denn durch die Übereignung an Christus wird der Glaubende befreit und wird seine Spontaneität entbunden. Nun bekommen die Worte seiner Sprache eine neue Bedeutung. Wenn Paulus religiöse Formeln der Stoa benutzt hat, wie zum Beispiel „von Gott und zu Gott ist alles“, so bedeutet das nun etwas anderes als zuvor in der Stoa.

b) Der Glaubende ist nicht aus allem in gleicher Weise herausgerufen. Nach Paulus bleibt z. B. die eheliche Bindung, die Relation Sklave—Herr, die Pflicht des Gehorsams gegenüber staatlicher Gewalt. Er setzt auch gewisse Entsprechungen zwischen dem, was in der Umwelt als anständig gilt, und dem Verhalten der Christen voraus. Sonst hätte er nicht manche Formulierungen hellenistischer Tugend- und Lasterkataloge in seine Paränese übernehmen können.

c) Aber auch alle diese Relationen und damit das Ganze der Kultur werden durch das Evangelium unter das Gericht gestellt. Sie werden nie unkritisch übernommen und erfahren eine Umwertung. Wenn Paulus Elemente der Kultur seiner Umwelt übernommen hat, so steht das nicht im Widerspruch zu seinem umfassenden negativen Urteil: „Da ist nicht, der gerecht ist, auch nicht einer. Da ist nicht, der verständig ist; da ist nicht, der nach Gott fragt. Sie sind alle abgewichen und allesamt untüchtig geworden. Da ist nicht, der Gutes tut, auch nicht einer“ (Röm. 3, 10—12). Es ist den Christen somit untersagt, so weiter zu leben wie bisher und so mit dem Mitmenschen umzugehen, wie sie es zuvor getan haben, sei es in Herrschsucht, Ausnutzung, sexueller Ausschweifung, sei es sonst. Alles sollen sie nunmehr „im Namen des Herrn“ tun. Der Name des Herrn aber ist keine Formel, sondern seine gegenwärtige Macht und ein klar verpflichtender Inhalt. Von dem Verhältnis des Christen zu den Gütern dieser Welt und damit zur Kultur gilt nun: „Haben, als hätten wir nicht.“ Für diese Durchbrechung und Umwertung ist in unseren Diskussionen auch der Begriff des Transzendierens verwendet worden.

### III. *Das Evangelium sendet den Glauben hinein in die Kultur*

Die Kirche existiert in einer doppelten Lebensbewegung: Herausgerufen aus der Welt und hineingesandt in die Welt. Die Zusammengehörigkeit dieser beiden Bewegungen ist grundlegend. Sie ist bereits in Lund ausgesprochen worden. Die Mitte beider Bewegungen aber ist die gottesdienstliche Versammlung, in der Christus sammelnd und sendend gegenwärtig ist. Für Sendung in die Welt können wir auch sagen: Sendung in die Kultur.

a) Diese Sendung erfolgt nicht hinein in die Kultur in abstracto, sondern zu den Menschen, — wie sie ja auch in der apostolischen Zeit nicht in die Welt in abstracto, sondern zu den Menschen erfolgt ist. Ein jeder, der zum Glauben an Christus gekommen ist, hat diesen Christus denen zu bezeugen, die noch ferne sind. Dies hat zu geschehen, indem der Glaubende an den konkreten Ort der Menschen tritt, denen er das Evangelium zu verkünden hat, — ja, indem er einer von ihnen wird. Vgl. hierzu die Bibelarbeit von Bischof Dr. Krusche über 1. Kor. 9, 19—23. Was geschieht, wenn der Glaubende zu einem von denen wird, die dem Glauben noch fernstehen? Zweierlei: Eingehen in seine Sprache, in seine Vorstellungen, in seine Verkehrtheiten, Sehnsüchte und Leiden und doch nicht aufhören, einen anderen Ursprung zu haben, — Solidarisierung, aber nicht Identifizierung. Zur Erläuterung kann hier erinnert werden an Röm. 8, 3: Gott sandte seinen Sohn „in der Gleichgestalt des Fleisches der Sünde“. Gleichgestalt bedeutet hier zweierlei: Sendung in unser Fleisch und doch zugleich von uns dadurch unterschieden, daß Gottes Sohn kein Sünder ist. Nun sind wir zwar Sünder, aber wir haben in dem Sohn einen neuen Ursprung bekommen, von dem her wir in der Nachfolge des Sohnes den anderen gleich-

zuwerden haben. Wir haben denselben Ruf weiterzugeben, der an uns selbst ergangen ist: heraus aus der Welt, die Verheißung des neuen Ursprungs und der Ruf zu neuem Gehorsam.

b) Überall, wo dieser Ruf laut wird, erfolgen Auswirkungen auf das Zusammenleben der Menschen: Änderungen im Verhältnis der Geschlechter, im Verhältnis von Sklave und Herr, von Bürger und staatlicher Macht. Aus der Befreiung von den Mächten ergibt sich auch eine neue Art zu fragen und zu denken. Es wird eine neue Art von Wissenschaft und Kunst entbunden. Denn es gilt das paulinische: „Alles ist euer!“ Das sind kulturelle Auswirkungen des Glaubens. Sie erfolgen zunächst innerhalb der Gemeinschaft der Christen. So impliziert die Gemeinschaft der Glaubenden immer auch eine Veränderung der Kultur.

c) Mit der zunehmenden Ausbreitung des Evangeliums und der wachsenden Zahl der Glaubenden kommt es dann zu tiefgreifenden Umgestaltungen der vorhandenen Kulturen, zu neuen Strukturen der Gesellschaft und somit zu einer gewissen Verchristlichung der Kultur.

Beachtlich ist, daß sich im Neuen Testament kein Interesse an der Umgestaltung als solcher findet. Das Interesse ist konzentriert auf die Gewinnung der Menschen für den Glauben. Dies aber hat dann faktisch unausweichliche Folgen für die Kultur.

#### *IV. Verschiedene Grade der christlichen Veränderung und Durchdringung der Kultur*

Aufgrund der zahlreichen eindrucksvollen Berichte, die wir in den Sektionen aus den verschiedensten Ländern gehört haben, seien hier drei Typen unterschieden. Damit soll nicht bestritten werden, daß eine differenziertere Typologie möglich und auch durchaus erstrebenswert ist:

a) Bei starkem Widerstand der Umwelt, bei Verhinderung der missionarischen Tätigkeit und des Einflusses auf das öffentliche Leben, bei aufgezwungener Beschränkung des kirchlichen Lebens auf den Kultus bleiben die kulturellen Auswirkungen des Glaubens in der Regel auf die christlichen Gemeinschaften selbst beschränkt.

b) In einer toleranten Umwelt oder in einer pluralistischen Gesellschaft sind mannigfache Auswirkungen über die christlichen Gemeinschaften hinaus möglich und notwendig, auch wenn diese Auswirkungen nicht die Kultur als ganze zu durchdringen und zu wandeln vermögen.

c) Je mehr aber ein Volk vom wirklichen Glauben ergriffen wird, desto mehr ergibt sich auch eine Durchdringung und Veränderung der ganzen Kultur — z. B. der staatlichen Ordnung, der Gesetzgebung, des Unterrichtswesens usw.

Im Hinblick auf die unterschiedlichen Kulturen bleibt eine wichtige Frage zu erörtern, ob die geschichtlich gewachsenen Kulturen leichter christlich zu durchdringen sind als eine technologische Kultur. Mit anderen Worten: Sind heidnische Kulturen für den Anspruch des Evangeliums weniger verschlossen als nachchristliche Kulturen? Nachchristliche Kulturen sind jedenfalls insofern ein besonderes Problem, als hier durch das Evangelium eine Freiheit des Denkens und Wollens erschlossen wurde, die auch nach der Ablehnung des Glaubens an Jesus Christus noch in gewisser Hinsicht bleibt — eine Freiheit, die den heid-

nischen Kulturen in ihren kultischen und ethnischen Bindungen so nicht zugänglich war.

#### V. *Die Gefährdungen der Kirche durch die christliche Kultur*

Die Kirche hat den Menschen in allen Kulturen zu dienen. Sie hat mit dem Evangelium in alle Kulturen hereinzubrechen. Aber sie kann sich mit keiner Kultur identifizieren, weder mit einer geschichtlich gewachsenen noch mit der wissenschaftlich-technischen. Denn alle diese Kulturen sind partikular, die Kirche aber ist universal. Sie alle gehören zur vergehenden Welt, die Kirche aber ist die Voranzeige des himmlischen Jerusalem, der neuen ewigen polis, der verborgene Anbruch der neuen Schöpfung. Auch eine christlich gewandelte Kultur bleibt eine geschichtlich konkrete, partikulare Kultur mit ihrer besonderen Sprache, Kunst, Sitte etc. Manche der in unserer Sektion gegebenen Berichte machen deutlich, daß ganz nüchtern mit der Gefahr gerechnet werden muß, daß die Dynamik der missionarischen Bewegung hinein in die Welt, zu allen Völkern, in besonderer Weise durch sogenannte christliche Kulturen gehindert wird. Auch hier können drei Typen unterschieden werden:

a) Die Pseudomorphose der Übernahme einer fremden Kultur zusammen mit dem Evangelium, ohne daß die eigene Kultur aufgebrochen und umgestaltet worden wäre. Die Missionierten sind nicht zu Subjekten authentischen eigenen missionarischen Handelns in ihrer Umwelt geworden.

b) Die Resignation und kastenhafte Selbstabschließung kleiner christlicher Gemeinschaften in der Diaspora. Hier entsteht die Gefahr der Selbstgenügsamkeit und des Verzichtes auf das Zeugnis vor der Welt.

c) Die Identifikation von Kirche und Kultur, von Kirche und Staat, von Staatsbürger und Glied der Kirche. Hier wird die Mission zu einem Akt politischer Unterwerfung, und Mittel der Mission ist nicht nur das Evangelium, sondern auch das Schwert, — die Schande der Kreuzzüge.

Zwischen b) und c) besteht trotz des großen soziologischen Unterschiedes insofern kein Unterschied, als in beiden Fällen die Bewegung des Evangeliums hinein in die Welt infolge des Verschlossenseins der Glaubenden in einer kulturellen Abschließung stockt.

Darüber hinaus ist grundsätzlich zu sagen, daß jede christliche Umformung einer Kultur ein geschichtliches Ereignis ist, das nicht für alle Zeiten dem Lauf des Evangeliums und der Entstehung des Glaubens förderlich bleiben wird. So war zum Beispiel die Indiennahme der aristotelischen Philosophie durch Thomas von Aquin eine mutige, geradezu missionarische Tat angesichts der Bedrohung der abendländischen Theologie durch den arabisch-jüdischen Aristotelismus. Thomas hat die christliche Theologie damals nicht an den Aristotelismus preisgegeben, sondern geradezu umgekehrt den Aristotelismus aufgebrochen, korrigiert und in den Dienst der kirchlichen Lehre gestellt. Aber seit dem 16. Jahrhundert ist die thomistische Theologie zunehmend zu einem der wichtigsten Gründe für die Entfremdung zwischen dem christlichen Glauben und den Naturwissenschaften geworden.

#### VI. *Die Gefährdung der Einheit der Kirche durch die christliche Durchdringung der verschiedenen Kulturen*

Diese Gefährdung ist eine doppelte:

a) Durch das Erlahmen der missionarischen Dynamik, besonders durch die Identifikation der Kirche mit einer Kultur. Wir sehen heute klarer als noch in der Dogmengeschichte vor hundert Jahren, daß z. B. die Spaltung zwischen der byzantinischen und der koptischen Kirche in hohem Maße durch die Verklammerung mit verschiedenen Kulturen bedingt war. Entsprechendes gilt auch von der Spaltung zwischen der orthodoxen Kirche des Ostens und der lateinischen Kirche des Westens. Darüber hinaus aber ist in unserer Sektion auf Schwierigkeiten hingewiesen worden, die selbst für die Vereinigung von gleichen Kirchen aus verschiedenen Kulturbereichen bestehen. Dies wurde von den orthodoxen Kirchen in Amerika berichtet, gilt aber ebenso von den lutherischen Kirchen aus verschiedenen Ländern und Kulturen, die in Amerika lange Zeit fast beziehungslos nebeneinander hergelebt haben.

b) Aber auch beim Fortschreiten der missionarischen Durchdringung der Kulturen entstehen immer größere Unterschiede konkreter Prägung der Theologie und des kirchlichen Lebens, — auch wenn man nicht der Gefahr der Identifikation von Kirche und Kultur erliegt.

Die Aufgabe der Christenheit ist somit heute nicht nur das Eingehen in die verschiedenen Kulturen, sondern die Wahrung der Einheit. Diese Aufgabe wird um so schwieriger, je mehr das Evangelium Menschen in ganz verschiedenen Kulturen gewinnt.

## VII. *Die Einheit der Kirche in Anerkennung des grundlegenden Durchbruchs des apostolischen Christuszeugnisses hinein in die jüdische und hellenistische Kultur*

So wie in den neutestamentlichen Schriften die Christusbotschaft in der Sprache und in den Vorstellungen der jüdischen und hellenistischen Kultur laut wurde, so müssen wir diese Botschaft in der Sprache und in den Vorstellungen der jeweiligen heutigen Kultur verkündigen. Es wurde darauf hingewiesen, daß die neutestamentlichen Aussagen heute weithin fremd sind, und es wurde nach dem hinter diesen Aussagen liegenden „Wesen“ der Christusbotschaft, nach dem Unaufgebaren und Unwandelbaren, gefragt. Auf diese Frage wurde geantwortet:

a) In den neutestamentlichen Aussagen ist die jüdische und hellenistische Vorstellungswelt transzendiert, d. h. durchbrochen und in Dienst genommen. Die neutestamentlichen Aussagen sind nicht Produkte der jüdischen und hellenistischen Kultur, sondern im Lautwerden der Christusbotschaft in Vorstellungen der Umwelt ist etwas Analoges geschehen, wie in der Fleischwerdung des Wortes Gottes.

b) Die neutestamentlichen christologischen Aussagen haben als die Aussagen der berufenen Augenzeugen des Auferstandenen und ihrer Mitarbeiter einen bleibenden normativen Vorrang vor allen anderen christologischen Aussagen, vor aller späteren Transzendierung. Mit Recht hat die Kirche durch die Jahrhunderte hindurch keine neuen christologischen Hoheitstitel geschaffen. Die neutestamentlichen christologischen Aussagen können nicht ersetzt werden, sondern sind zu interpretieren. Mit Recht hat die Kirche *biblische Texte* als gottesdienstliche Lesungen, als Predigttexte und als Begründung kirchlicher Lehre zu allen Zeiten festgehalten.

c) Verpflichtend ist nicht nur der *Inhalt* der neutestamentlichen christologischen Aussagen, sondern auch der historische *Akt des Aussagens*. Was die Apostel und die anderen urchristlichen Zeugen in der Durchbrechung und Aufnahme jüdischer, hellenistischer, gnostischer Begriffe getan haben, haben wir in Durchbrechung und Aufnahme der Begriffe und Vorstellungen unserer Kultur nachzuvollziehen. Dabei ist der Akt der urchristlichen Durchbrechung und Aufnahme der Begriffe der damaligen Umwelt weitgehend wissenschaftlich exakt zu erfassen durch die Erhebung der Bedeutung derselben Worte im Alten Testament, im Judentum, im Hellenismus und der besonderen neuen Bedeutung dieser Worte in den neutestamentlichen Zeugnissen.

#### VIII. *Die notwendige Sichtbarmachung der Einheit der Kirche vor der Welt*

Wir haben vor Augen die Mannigfaltigkeit der neutestamentlichen Christuszeugnisse. Wir sehen ferner die Mannigfaltigkeit der Interpretationen dieser Zeugnisse in den verschiedenen kulturellen Situationen: die Mannigfaltigkeit der Christusbotschaft, der Liturgien, der Theologien, der Kirchenordnungen usw. Von der Dynamik des Evangeliums geht eine legitime zentrifugale Kraft hin zu einer konkreten Mannigfaltigkeit aus. Darum besteht die dringende Notwendigkeit, die Einheit der Kirche deutlich erkennbar werden zu lassen, und zwar diese Einheit auch für die Welt sichtbar zu machen.

Ich kann es für keine geschichtliche Zufälligkeit halten, daß es in der alten Kirche zunehmend als notwendig empfunden wurde, inmitten der Mannigfaltigkeit dem elementaren Konsensus des Glaubens Ausdruck zu verleihen. Dabei steht das christologische Bekenntnis in der Mitte. Wenn in unserer Sektion gesagt wurde, daß das Chalcedonense eine vereinfachende Bezeugung der Mitte der neutestamentlichen Christuszeugnisse ist, so halte ich das für richtig. Es scheint mir auch nicht eine geschichtliche Zufälligkeit, daß man in der alten Kirche nicht bei den sehr verschiedenartigen Ämterordnungen der urchristlichen Zeit stehengeblieben ist, sondern zu einer Angleichung in der Ämterordnung gekommen ist. Denn mit dem zunehmenden Vorstoßen der Christusbotschaft in neue Länder und Kulturen mußte nicht nur die Konkretion in der geschichtlichen Mannigfaltigkeit, sondern auch die Wahrung der Einheit in der Mannigfaltigkeit ernstgenommen werden.

So halte ich es auch für eine dringende Notwendigkeit heute, die Einheit des Christusglaubens in der Mannigfaltigkeit klar und deutlich zum Ausdruck zu bringen. Die Basis des Ökumenischen Rates allein genügt nicht, sie muß präzisiert werden. Es genügen auch nicht bloße Erlebnisse der Einheit oder die bloße Erklärung: Wir sind ja eins, sondern der christliche Glaube muß in einem aussagbaren Konsensus des Bekenntnisses laut werden. Dieses Christusbekenntnis braucht nicht uniform zu lauten. Aber es muß auch für den Außenstehenden klar erkennbar sein die Gleichheit, ja die *inhaltliche Identität* der zentralen Glaubensaussagen. Ebenso wenig ist eine Uniformität der kirchlichen Ordnung anzustreben. Wohl aber sind die *identischen Grundstrukturen* des Gottesdienstes und der Zuordnung von allgemeinem Priestertum und Amt herauszuarbeiten. Diese Grundstrukturen müssen deutlich erkennen lassen, sowohl die Übereinstimmung unter den gleichzeitig lebenden Brüdern wie auch die Übereinstimmung mit den Vätern. Dies herauszuarbeiten ist das eigentliche, besondere Thema und die überaus dringliche Aufgabe der Kommission für Glauben und Kirchenverfassung.

*Edmund Schlink*